

Keine Absolution für die Bundeswehr

Kardinal Woelki erklärt im Internationalen Soldatengottesdienst in Köln, die Heiligen Drei Könige hätten sich Herodes' Anweisungen widersetzt und damit der Heiligen Familie als Fluchthelfer das Entkommen nach Ägypten ermöglicht.

Von Stefanie Intveen, 14.1.2018

Das Absurde der Situation ist fast körperlich spürbar an diesem ungemütlichen Januarmorgen. Wie in den vergangenen Jahren feiert der Kölner Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki den Weltfriedenstag der Kirchen im Kölner Dom ausgerechnet mit mehr als Tausend uniformierten Soldaten und Soldatinnen.

Der Altarraum strahlt noch in weihnachtlichem Schmuck. Brennende Kerzen und der goldene Glanz des Dreikönigsschreins im Hintergrund sorgen für einen Eindruck von Wärme in dem riesigen, kalten gotischen Bau. Die Holzbänke im Haupt- und den Seitenschiffen des Doms sind gepackt voll. Einige müssen stehen. Ich finde noch einen Platz zwischen den Uniformierten. Lauter graue Militärmäntel, Schulterklappen, doppelreihige Metallknöpfe, aufgenähte Wappen und Kennzeichen, deren Bedeutung mir fremd ist. Eichenlaub, Blitze, Sterne, Streifen. Kopfbedeckungen in rot oder dunkelblau liegen auf den Bänken.

Die geballte Masse der uniformierten Männer - Frauen sind klar in der Minderheit - wirkt erdrückend. Das sind alles Leute mit der „Lizenz zum Töten“. Wie viele Truppen könnte die Bundesregierung mobilisieren? Was müsste passieren, bis sich die Soldat*innen weigern würden, einen Auftrag auszuführen? Das kürzlich verlängerte Mandat des Bundestages für den Einsatz der Bundeswehr „gegen die Terrororganisation IS“ in Irak und Syrien und der angrenzenden Region ist ja aus Sicht der Friedensbewegung nicht nur ethisch und politisch verwerflich, sondern auch nach deutschem Recht illegal. Der Völkerrechtler Norman Paech hat das 2015 schlüssig begründet - weder die syrische Regierung, noch der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen haben Deutschland gebeten, die Bundeswehr in Syrien einzusetzen. Über Widerstand innerhalb der Truppe haben wir nichts erfahren.

Nicht alle Uniformierten sind breitschultrig und athletisch, wie die Werbekampagne der Bundeswehr suggeriert. Es gibt kleine, große, dicke, dünne unter ihnen. Gott sei Dank - in den Uniformen stecken normale Menschen. Die Uniformierung ist ein Versuch, aus den Einzelnen eine Masse zu machen, der aber nicht ganz gelingt. Neulich erklärte mir jemand, man habe durch psychologische Untersuchungen herausgefunden, dass besonders viele ängstliche Menschen den Soldatenberuf ergriffen, offenbar angezogen von der scheinbaren Sicherheit durch militärische Regeln und physische Dominanz. Es ist still in der Kirche. Kein Small-Talk zwischen den Uniformierten. Woran mögen sie denken?

Feierlicher Einzug des Kardinals am Schluss einer langen Doppelreihe von Ministranten in Uniform, von Bischöfen und weiteren Geistlichen. Das Musikkorps der Bundeswehr spielt, Weihrauch steigt auf, Kreuz und Kerzen werden durch die Kathedrale getragen. Tagtäglich üben die Bundeswehr oder die diversen mit ihr verbündeten Armeen in den Kriegsgebieten Gewalt aus oder drohen damit. Wird Kardinal Woelki in seiner Predigt die militärische Gewalt - natürlich im Ausnahmefall und als letztes Mittel - rechtfertigen? Wird er, wie es Mitglieder der Bundesregierung gewöhnlich tun, die erbärmliche militärische Wirklichkeit in gnädige Wortnebel hüllen, die es leichter machen zu glauben, wir in Deutschland seien die Guten?

Der Kardinal erklärt den Gottesdienstbesucher*innen den Anlass der Feier, den Weltfriedenstag der Kirche und die Botschaft des Papstes. In diesem Jahr heißt sie „Migranten und Flüchtlinge - Menschen auf der Suche nach Frieden“. Kardinal Woelki wendet sich unmissverständlich an die Anwesenden: „Sie stehen im Dienst des Friedens.“ Das ist der Maßstab, an dem gemessen wird.

Der Kardinal äußert Verständnis für die Schwierigkeit, Frieden zu wahren und zu schaffen - sowohl im Kleinen als auch im Großen, im eigenen persönlichen Umfeld wie auch zwischen Staaten. Er lässt aber keinen Zweifel daran, dass die Aufgabe darin besteht, immer den Frieden zu suchen.

Draußen vor dem Hauptportal veranstalten Kölner Friedensgruppen die gewohnte Mahnwache, diesmal mit satirischem Straßentheater und Friedensliedern. Ein bewaffneter Moses mit Rauschebart zeigt beispielsweise das fünfte Gebot auf einer angedeuteten Steintafel „Du sollst nicht töten!“. Es sind mehr gekommen als in den vergangenen Jahren; sogar aus Aachen ist eine Gruppe angereist. Sie alle wünschen sich mehr Engagement der Kirche für den Frieden und gegen Auslandseinsätze der Bundeswehr.

Im Dom wird das Evangelium (Mt 25,31-40) vorgelesen. Es beschreibt die Ankunft der Heiligen Drei Könige in Jerusalem. Die drei Könige oder Weisen erkundigen sich nach dem Stern des neugeborenen Jesus und sorgen damit für Unruhe bei den herrschenden Eliten um König Herodes, der in dem Kind Konkurrenz um seine Stellung fürchtet.

In der anschließenden Predigt hebt Kardinal Woelki hervor, die drei Weisen seien im Gegensatz zu der Stadtbevölkerung Jerusalems dem Stern gefolgt und schauten über den Tellerrand ihres Lebens hinaus. Sie seien „Männer der Tat, Männer mit offenen Augen, Männer mit offenen Ohren“ und hätten verstanden, dass das Leben des neugeborenen Jesus bedroht gewesen sei. Das gehe aus der Beschreibung des Kindermords von Bethlehem hervor, die dem Text des Evangeliums folge.

„Männer der Tat“ - kommt das bei den Soldaten, die mich umgeben, gut an? Es wird jedenfalls spannend.

Die drei Männer, so der Kardinal weiter, hätten der Heiligen Familie mit dem neugeborenen Kind die Zeit verschafft, die sie benötigte, um die Flucht nach Ägypten antreten zu können. Dadurch hätten sie Jesus das Leben gerettet, und das sei der Grund, weshalb sich die Menschen bis heute an die drei Könige erinnerten. Eindringlich fasst der Kardinal zusammen: „Sie waren ganz einfach - und Gott sei Dank! - Fluchthelfer! Hätten sie sich nämlich der Anweisung des Herodes gebeugt, es gäbe weder das Christentum, noch die Kirche.“

Mit Leichtigkeit überträgt der Kardinal nun die zweitausend Jahre alte Geschichte in die heutige Zeit, nennt die Zahlen der Vereinten Nationen zu Flucht und Vertreibung, die Vielfalt der Fluchtgründe, stellt fest, dass nur schwerwiegende Gründe Menschen dazu bringen, ihre Heimat zu verlassen. Er verurteilt Versuche, die Unterstützung von Flüchtenden mit der Begründung zu unterlassen, es seien „Schwarze Schafe“ darunter. Und er ruft ebenfalls dazu auf, die Not leidenden Ankommenden nicht gegen die Not leidenden hiesigen Menschen auszuspielen.

Hören Marinesoldat*innen zu? Die deutschen Marineboote im Mittelmeer nehmen zwar Schiffbrüchige auf, werden aber auch zur Bekämpfung von sogenannten Schlepperbanden - oder Fluchthelfern - im Mittelmeer eingesetzt. Der Vergleich muss nicht ausgesprochen werden; er ist mit Händen zu greifen.

Mit jedem Satz rückt der Kardinal nun die Würde jedes einzelnen Menschen ins Bewusstsein.

Wie wird das bei den Soldat*innen ankommen, die darauf trainiert sind, im Kriegseinsatz Menschen in Feinde und Freunde aufzuteilen? Und daran gewöhnt sind, dass im Luftkrieg keine Gefangenen gemacht werden? Dass Opfer unter der Zivilbevölkerung nicht gezählt werden?

„Wir werden, liebe Schwestern und Brüder, unser Leben (...) nicht retten, indem wir uns taub stellen (...) gegenüber dem Bösen oder gegenüber der Not in all ihren Facetten. Wer so sein Leben retten will (...), der wird es mit Sicherheit verlieren,“ mahnt der Kardinal.

Und weiter:

„Wir haben in unserem Land (...) so viel erreicht, wir haben so viel erfunden, so viel Fortschritt geschaffen, so viel Recht und Gerechtigkeit umgesetzt, und doch immer wieder bricht sich etwas Bahn, das zu bändigen wir durch all unsere Geschichte hindurch nicht vermocht haben: dass Menschen anderen Menschen das Leben zur Hölle machen und bisweilen auch noch meinen, sie wären damit im Recht.“

Jesus beschreibt der Kardinal als einen Menschen, der den Weg eines vollkommen Schutzlosen gegangen sei, damit „kein Leid der Welt mehr Gott fremd“ sei, und damit die Kinder Bethlehems damals und die Kinder von Aleppo, im Nordirak und im Jemen heute nicht vergessen würden und kein Mensch der Verfolgung, Terror und Gewalt ausgesetzt sein sollte.

„Folgen wir deshalb, liebe Schwestern und Brüder, heute, wie einst die Könige, nicht den Befehlen von Menschenverachtung, von Herrschaft, Gewalt und Terror, nicht den Rufen nach Hass und übler Nachrede. Folgen wir auch heute ausschließlich dem Stern von Bethlehem.“ Dann könne man „nicht mehr zu Herodes zurückgehen und mit den Mächten des Bösen nicht mehr gemeinsame Sache machen“. Das sei „der Weg des Lebens - für alle.“

Das sitzt! Ein großartige, eine politische Predigt von Kardinal Woelki, der die Gelegenheit ergriff, die sich ihm durch den Soldatengottesdienst bot, nämlich den Militärangehörigen und uns allen eine klare Leitlinie christlicher und humanistischer Ethik zu geben, an der wir uns nun orientieren können. Da gibt es keine Hintertür, durch die die Bombardierung einer Stadt gerechtfertigt werden könnte. Jeder einzelne Mensch hat eine gottgegebene Würde, die nicht verletzt werden darf. Und jeder Mensch, der die Kraft dazu hat, ist aufgefordert, über den Tellerrand seines Lebens hinauszuschauen und Befehle nicht auszuführen, wenn sie dem Maßstab des „Sterns von Bethlehem“, des Dienstes am Frieden, nicht genügen.

Quellen:

Kardinal Woelki: Predigt im Internationalen Soldatengottesdienst am 11.1.2018:

<https://www.domradio.de/video/internationaler-soldatengottesdienst-im-koelner-dom> (Download 11.1.2018)

Norman Paech: Einsatz bewaffneter deutscher Streitkräfte in Syrien. Eine verfassungs- und völkerrechtliche Analyse, 3.12.2015: <http://www.norman-paech.de/app/download/5803526840/Syrien+Tornadoeinsatz+LINKE+Dez+2015.pdf>

Copyright: Stefanie Intveen, Köln.

Bitte Hinweise auf Veröffentlichung an Stefanie.intveen@web.de.